

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 7 (1927-1928)
Heft: 5

Artikel: Politik der Chemie
Autor: Reinhard, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-329657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Große Revue

Sozialistische Monatsschrift

5. HEFT

JANUAR 1928

VII. JAHRG.

Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz

Politik der Chemie.

Von Ernst Reinhard.

Mitte November 1927 fand in Frankfurt a. M. die 50jährige Jubel- feier des Vereins zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands e. V., des mächtigen deutschen Trusts der chemischen Industrie, statt. Dem Anlaß angemessen, hielt Geheimrat Dr. A. Weinberg eine Rede, die ein Triumphlied auf die neuen Errungenschaften der chemischen Industrie und auf ihre wachsende Weltbedeutung war. Wenn man vom geschichtlichen, sehr interessanten Teil seiner Rede absieht, so bleibt das Zukunftsprogramm der allernächsten Zeit das bedeutendste, weil es sich überall darauf stützen konnte, daß die großen Versprechen, die er machte, wirklich zutreffen würden. Denn überall war die Stufe des Versuchs überwunden und die industrielle Ausnützung großer Erfindungen in aller- nächste Nähe gerückt. Er führte, nach dem Handelsteil des „Berliner Tageblattes“, folgendes aus:

„Durch Kontaktsynthese wird es uns ferner gelingen, die Ausgangsstoffe für Kautschuk und Guttapercha in bequemer Weise zu gewinnen. In erreichbare Nähe sehen wir die, wenn auch noch nicht völlig gelöste Aufgabe gerückt, einen Eiweißstoff mit Hilfe von Hefe aus Kohlenhydrat und Ammoniaksalzen herzustellen. Daß der große Bedarf der Menschheit an Eiweißstoffe heute im wesentlichen synthetisch aus Kohle und Kalk gewonnen wird, ist bekannt. — Wichtig ist die Herstellung des künstlichen Kampsfers geworden. Künstliche Harze und Kunststoffe aller Art ersetzen Schellak, Horn, Leder und andere Materialien. — In das Gebiet der Faserstoffe ist die chemische Industrie vorgedrungen und verschiedene Methoden führen zu brauchbaren Kunstseiden. — Wie Sie wissen, ist es uns gelungen, eines der wichtigsten Probleme, die Synthese der Petroleumkohlenwasserstoffe, technisch zu lösen. Die Ausgangsmaterialien sind letzten Endes Steinkohle oder Braunkohle und Wasser.“ Weinberg kam dann noch auf die Entwicklung der Farbenindustrie und der Heilmittelindustrie zu sprechen, in denen er ebenfalls riesige Fortschritte feststellte.

Er sprach trotzdem noch bescheiden von einer nur technischen Lösung der Petroleumsynthese. Daß aber Kunstöl heute schon kaufmännisch befriedigend hergestellt werden kann, ergibt eine weitere Meldung, wonach vorerst die beiden zum I.-G.-Konzern gehörenden Großwerke Leuna und Meiderich die Fabrikation von künstlichem Petrol sofort aufnehmen und in den nächsten Jahren insgesamt 250,000 Tonnen Kohlenöl erzeugen sollen. Die Fabriken stützen sich dabei auf das sogenannte Bergin-Verfahren. Ueber die kaufmännische Ergiebigkeit der neuen Produktion hat sich vor kurzem Generalkonsul Brümann sehr vorsichtig ausgesprochen. Er rechnet mit einem Reingewinn von rund 70 RM. pro Tonne Kunstöl; diese immerhin noch sehr beschränkte Produktion würde damit einen jährlichen Reingewinn von rund 17 Millionen Mark erbringen, der den Aktionären der I.-G. zugute käme. Mit der Produktion dieser beiden Werke will man zunächst die bisherigen Delimporteure nicht vom deutschen Markt verdrängen, sondern nur den jährlichen Mehrverbrauch Deutschlands befriedigen.

Die Zurückhaltung fällt auf. Es ist ganz selbstverständlich, daß damit die deutsche chemische Industrie auf einem Gebiete als Konkurrentin auftritt, in dem sie bis anhin die ganze Produktion den englischen und den amerikanischen Trusts überlassen mußte. Bis heute ist die nordamerikanische Union durch ihre Petroltrusts, unter denen der Standard-Konzern Rockefellers immer noch die beherrschende Stelle einnimmt, die überwiegende Macht auf dem Petrolmärkte gewesen. Von der gesamten Weltproduktion von 1012 Tonnen jährlich erzeugt die Union allein 70,8 Prozent; dazu kommen die vorwiegend unter amerikanischer Kontrolle stehenden mexikanischen Quellen mit weiteren 14,3 Prozent, so daß mit ruhiger Sicherheit behauptet werden kann, daß vier Fünftel der heutigen Petroleumproduktion durch amerikanisches Kapital kontrolliert werden. Die Union nimmt hier die gleiche beherrschende Stelle ein, wie England auf dem Kautschukmärkte. Was die deutsche Industrie an künstlichem Öl erzeugen will, ist zunächst neben der Produktionsmenge der natürlichen Quellen herzlich wenig, doch herrscht darüber nur eine Meinung, daß diese Menge, sobald die genügenden Anlagekapitalien zur Verfügung stehen, innert kurzer Zeit riesig gesteigert werden kann. An Rohstoffen fehlt es keineswegs. Die Kohlenabsatzkrise ist latent; alle Kohle erzeugenden Länder werden froh sein, wenn sie ihre Lager in die neuen Oelfabriken leeren können; das trifft für die Union genau so zu wie für Deutschland, England und selbst Frankreich. Die Petrolindustrie rechnet bereits mit der Konkurrenz. Das führt die niederländische Koninklijke Nederlandsche Maatschappy tot Exploitatie van Petroleum-Bronnen in ihrem Jahresbericht zutreffend aus, wenn sie sagt: „Falls der Gestehungspreis des synthetischen Benzins tatsächlich so niedrig sein sollte, wie manche erwarten, so werden Länder wie Galizien und Rumänien sowie die russischen Gebiete von Baku, Emba und Tjelekan die Konkurrenz des künstlichen Benzins am ehesten und am raschesten fühlen. Auf alle Fälle halten wir es für richtig, rechtzeitig den praktischen Folgen eines eventuellen neuen Konkurrenten in Gestalt des künstlichen Benzins

Rechnung zu tragen.“ — Wenn die Gesellschaft dann allerdings erklärt, daß sie für sich nichts fürchte, so ist das mehr aus der Sorge um den Kurs ihrer Aktien erklärlich, als daß es den tatsächlichen Verhältnissen Rechnung tragen werde. Kein Geringerer als Deterding, der Beherrischer des englischen Petroleumkonzerns, sprach sich mit deutlicher Absicht sehr ungünstig über das künstliche Benzin aus.

Kein Zweifel aber: das neue künstliche Öl ist da, und es wirkt als Konkurrent auf einem Markt, der ohnehin schon an Ueberproduktion leidet. Selbst die Menge neuer Automobile, die neuen Motorschiffe, die Luftfahrzeuge aller Art sind nicht imstande, die ungeheure Mehrproduktion besonders der amerikanischen Petrolgebiete zu paralysieren. Englische und amerikanische Handelszeitungen sprechen geradezu von einer Petrolschwemme. (Oil Slump.) Anfangs Januar betrug die amerikanische Ölproduktion 1,892,000 Fäß pro Tag; Mitte dieses Jahres war sie auf 2,478,000 Fäß gestiegen; die jährliche Mehrproduktion erreichte 763,740,000 Fäß, das ist beinahe ein Drittel mehr als die Produktion vor ungefähr Jahresfrist. Ein einziges neu erschlossenes Feld, das von Seminole in Oklahoma, erzeugt täglich 326,000 Fäß, somit beinahe ein Sechstel der früheren Produktion ganz allein. Und Seminole ist nicht einzige dastehend; es kommen neu erschlossene Quellen in Texas dazu, die allerdings meistens der Standard-Gruppe gehören; aber trotzdem droht sie im Petroleum einfach zu ersaufen. Die Standard hat mit der gleichermaßen bedrohten englischen Shell-Gruppe diese Ueberproduktion damit auszugleichen gesucht, daß sie gemeinsam mit der Shell die russische Produktion aus dem Weltmarkt auszuschließen suchte. Der Bruch dieses Vertrages durch die Standard selbst, die hoffte, das russische Petroleum am billigsten auf den europäischen Märkten absezzen zu können, führte zu dem scharfen Zusammenstoß der beiden Petrolgruppen auf dem Weltmarkt und zu dem diplomatischen Zwischenspiel der Rakowsky-Affäre mit all ihren Begleiterscheinungen.

Nun wird diese Ueberproduktion vermehrt durch das künstliche Petroleum der J.-G.-Farbenindustrie. Daß die Erzeugung gesteigert werden kann, ist sowohl Walter Teagle von der Standard als auch Deterding von der Shell-Combine wohl bewußt. Es handelt sich für sie nun nur darum, wie sie sich zum neuen Konkurrenten auf dem Weltmarkt einstellen sollen.

Das Problem kann sich auf dem Kautschukmarkt fast gleich gestalten. Auch hier herrscht eine äußerst starke Ueberproduktion, die nur künstlich durch den sogenannten Stephenson-Plan gedrosselt werden konnte. Das Ergebnis war ein verhältnismäßiges Hochhalten der Kautschukpreise auf dem Weltmarkt; die Folgen hatten die amerikanischen Automobil- und Pneufabriken zu tragen, die als größte Verbraucher selbst die kleinsten Erzeuger von Rohkautschuk sind. Erst die letzten Tage haben den Stephenson-Plan in Aktion gesehen; die Preise an der Londoner Börse sind so in die Höhe geschossen, daß sich die amerikanischen Verbraucher nur durch große Lagerkäufe vor weiteren Steigerungen schützen konnten. Die deutsche synthetische Kautschukproduktion droht das englische Kautschukmonopol zu durchbrechen; und diese Gefahr wird in England um so höher eingeschätzt,

als die Union durch die Anlage großer Kautschukpflanzungen, zu denen besonders Hoover unermüdlich trieb, in ihren überseeischen Besitzungen, vor allem auf den Philippinen, dann aber auch in Liberia, sich zur Durchbrechung des Ringes anschickt. Die amerikanische Industrie mag hier die deutsche Erfindung zunächst fast als eine Erlösung begrüßen, während sie England schwerste Sorge bereiten muß.

Nun verfügen sowohl England als die Union über mächtige, monopolistisch aufgebaute chemische Konzerne, die hier wie dort eng mit der Petroleumindustrie verbunden sind. Die amerikanischen Trusts werden in sehr starkem Maße durch die Rockefeller-Gruppe, dann aber durch den Konzern des heutigen amerikanischen Finanzministers Mellon kontrolliert, wobei die finanzielle Verbindung allerdings in gewollter Unübersichtlichkeit erhalten wird. Die englische Imperial Chemical Industries Corporation ist erst vor wenig Jahren aus der Verbindung der alten Dyestuff mit den Interessen der Brunner, Nobel und Mond entstanden; ihr Führer ist heute Sir Alfred Mond, der in der liberalen Partei neben Lloyd George und nach dem Ausscheiden von Asquith, dem heutigen Lord Oxford, eine hervorragende Rolle spielt, der noch die allerbesten Beziehungen zu seinen alten liberalen Freunden aufrechterhalten hat, großen Einfluß auf die konservative Regierung besitzt und, selbst wenn ein liberales Kabinett Tatsache werden sollte, sicherlich einen Ministerposten in einem neuen Kabinett Lloyd George übernehmen müßte. Die deutsche Industrie selbst sieht an ihrer Spitze den Geheimrat von Duisberg, der gleichzeitig Vorsitzender des Reichsverbandes der deutschen Industrie ist und als solcher auf die Regierung einen nicht hoch genug zu schätzenden Einfluß ausübt. Damit sind die Interessenverbindungen mit der Politik hier wie dort schon gegeben und geschaffen, und in den nun folgenden Unterhandlungen der J.-G. mischen sich ständig Politik und Wirtschaft in unzertrennbarer Weise.

Mit diesen Erfindungen in der Hand konnte es die J.-G. wagen, die Unterhandlungen mit den beiden großen Wirtschaftsgruppen Englands und Amerikas aufzunehmen. In keinem Augenblicke hat es sich für sie etwa darum gehandelt, sich in einem Geschäft um einen noch so hohen Preis zu verkaufen, sondern durch geschickte Ausnutzung der Sonderstellung nach und nach die wirtschaftliche und von dort aus auch die politische Gleichberechtigung zu erkämpfen. Man trat zunächst mit der Standard in Beziehung. In Heidelberg zwischen Walter Teagle und Duisberg geführte Verhandlungen führten zu einer Reihe von vorläufigen Vereinbarungen, die einerseits die Verwertung der im Besitz der J.-G. befindlichen Verfahren zur Oelgewinnung, anderseits die Benutzung von chemischen Fabrikationsmethoden der Gruppe Standard und der ihr nahestehenden chemischen Dupont-Gesellschaft zum Gegenstande hatten. Die Fabrikationsverfahren wurden ausgetauscht und die gegenseitige Abgrenzung der Absatzmärkte vorgenommen. Deutschland bekam das Recht der Herstellung von Glykol, eines neuen Sprengmittels, und es ist wichtig, festzustellen, daß dieses Recht öffentlich abgetreten wurde, ohne daß von Seiten der Franzosen, gestützt auf irgendeinen Artikel

des Versailler Vertrages, dagegen Einsprache erhoben wurde. Soweit der Export von künstlichem Petrol und Benzin in Frage steht, sollen einfach die Verkaufsorganisationen der Standard benutzt werden; in Deutschland sollte der Verkauf der Deutschen Gasolin-Gesellschaft übertragen werden, die an die J.-G. aus dem Erbe der Stinnes-Masse übergegangen ist. Damit war eine Interessenverbindung mit der Standard geschlossen.

Aber das hieß beileibe nicht, daß die J.-G. sich nun der Standard überantwortet hätte, wie übereifrige Wirtschaftspolitiker festzustellen glaubten. So einfach liegen die Dinge nicht. Man nahm gleichzeitig auch die Verhandlungen mit der englischen Gruppe des Sir Alfred Mond auf, wie man sich auch um französische Verbindungen interessierte. Die Brücke wurde über die norwegische Norsk-Hydro J.-G. geschlagen, und von dort aus scheint es auch möglich gewesen zu sein, die Interessenverbindung direkt nach England vorzunehmen, um damit einen Austausch von Aktien zu bewerkstelligen. Deterring, der bei den amerikanischen Verhandlungen der J.-G. Gist und Galle spie, war jetzt wiederum besänftigt; die Norsk sollte eine Anlage für künstliches Benzin erhalten und jährlich zunächst 300,000 Tonnen Benzin erzeugen.

Umgekehrt protestierte nun die Union; und es war von nicht kleinem Interesse, daß ausgerechnet Hoover diese Vorgänge wahrnahm, um von einem gegen Amerika gerichteten europäischen Chemietrust zu schreiben. Es ist durchaus richtig, daß ein solcher Trust der englischen Gruppe wohl passen könnte; aber nicht nur die deutsche J.-G. wies einen solchen Gedanken mit auffälliger Schroffheit von sich, sondern auch Mond mußte feststellen, etwas wehmütig sicherlich, daß eine solche Befürchtung nicht zutreffend sei. Und diesmal kann man das ohne weiteres glauben, weil das Ausgehen in einem gegen Amerika gerichteten europäischen Chemietrust durchaus nicht im deutschen Interesse läge. Zunächst wäre es auch für die J.-G. fraglich, ob sie wirtschaftlich den Kampf aushalten könnte. Sie muß erwägen, daß von den rund 18 Milliarden Kapital, welche in der chemischen Weltindustrie arbeiten, nicht weniger als 8,4 Milliarden, das sind 47 Prozent, sich allein in amerikanischen Händen befinden und daß die J.-G. selbst stark mit amerikanischem Kapital arbeiten muß. Die Auslieferung an die englische Gruppe liegt gar nicht in ihrem Interesse. Sie will sich die Hände freihalten, weil sie Größeres vor hat.

Sie muß, um ihre Industrie richtig ausbauen zu können, notgedrungen fremdes Kapital in gewaltigen Beträgen aufnehmen. Und da kommt nur der Markt der City oder der Wallstreet in Frage. Sie wird das Kapital dort nehmen, wo sie es am billigsten bekommen kann. Aber mit der Interessenverbindung mit der englischen oder der amerikanischen Kapitalsgruppe wird sie weitergehen können, indem sie diese Gruppen daran interessiert, die Fabrikationsfesseln, welche ihr der Versailler Vertrag auferlegt hat, abzuwerfen. Sie wird dabei selbstverständlich auf den hartnäckigen Widerstand der Franzosen stoßen. Weinberg erinnerte in seiner Jubelrede daran, daß Poincaré mit dem Ruhrkrieg die deutsche chemische Industrie zugunsten der französischen habe ruinieren wollen. Vom Augen-

blicke an, wo sich englisches oder amerikanisches Kapital in ihren Betrieben stark interessiert sieht, wird es selbst eine nationalistische, noch stärker unter dem Einfluß der französischen chemischen Industrie stehende Regierung (man darf nie vergessen, daß die französische chemische Industrie im Comité intersyndical der Herren Schneider und Robert Pinot organisiert ist!) nicht wagen, das Attentat zu wiederholen. Die D.-G. strebt systematisch nach der Revision des Versailler Vertrages. Sie will Kriegschemie treiben können, wie andere Chemiegruppen auch, und dazu soll ihr entweder England oder die Union helfen. Und bei der starken Verflechtung der Interessen der chemischen Industrie mit der Regierung aller vier Länder ist dieser Umschlag aus dem Wirtschaftlichen ins Politische eigentlich eine Selbstverständlichkeit.

Es kann nicht die Aufgabe dieser Darstellung sein, die politischen Aspekte zu malen, welche sich daraus ergeben, die mannigfaltigen internationalen Gefahren aufzudecken, welche fast notwendig im Gefolge dieser Politik einhergehen müssen. Aber eine letzte Erwägung drängt sich auf.

In allen Ländern werden die chemischen Trusts von einer verhältnismäßig sehr kleinen Gruppe von Leuten beherrscht. Sie zeigen eigentlich der politischen Entwicklung der nächsten Jahre den Weg. Diese Politik arbeitet letzten Endes mit den Mitteln des ganzen Volkes, aber sie stellt sich und damit die Interessen des ganzen Volkes ausschließlich in den Dienst einer sehr kleinen Gruppe. Die Akkumulation des Kapitals ist gerade hier so weit fortgeschritten, daß die Vollendung des dialektischen Prozesses, Ueberführung aus der Hand einiger in die der Allgemeinheit, fast zur Selbstverständlichkeit wird. Will das Volk nicht zusehen, wie seine zukünftigen Schicksale von einer kleinen Gruppe von Leuten beherrscht werden, die über ein ungewöhnlich stark akkumuliertes Kapital verfügen, dann wird die Nationalisierung, die Sozialisierung der chemischen Industrie überall zu einer Notwendigkeit.

Gelingt es aber nicht, rechtzeitig mindestens die öffentliche Kontrolle dieser neuen Wirtschaftsgebilde zu sichern, dann muß damit gerechnet werden, daß die Ueberproduktion auf einem politisch so außerordentlich gefährlichen Gebiete, wie es die Petroleumproduktion ist, notwendigerweise zu Spannungen führt, deren letzte Folge internationale Verwicklungen von unübersehbarem Ausmaße sein müssen. Die Unfähigkeit, die Produktion dem Konsum anzupassen, oder die Konsumtion in vernünftigen, die allgemeine Not ausschließenden Bedingungen sicherzustellen, hat schon heute auf dem Eisen-, Kohlen-, Baumwoll- und Kautschukmärkte zu scharfen Spannungen geführt. Am allergefährlichsten haben sich diese Spannungen auf dem Gebiete der Oelproduktion erwiesen. Das unmittelbare Interesse, das heute alle Generalstäbe dank der Mechanisierung des Krieges, alle Admiralsstäbe dank dem Umbau der Schiffe auf reinen Oelbrand an der Oelversorgung haben, hat die Zusammenstöße kapitalistischer Gruppen im Kampfe um das Oel bis dahin verhängnisvoll scharf und aggressiv gemacht. Nun wird, wenn eine vernünftige Regelung nicht möglich wird, diese Ueberproduktion und damit die Gefahrenquelle gewaltig vergrößert. Die Angelegenheit wächst weit über den nationalen Rahmen

zu einer internationalen Frage heran, an deren glücklichen Lösung das ganze internationale Proletariat ein Lebensinteresse hat.

Schweizerische Politik im Spiegel.

Ernst Nobs.

Um die Fragen der schweizerischen Gegenwartspolitik ist in den letzten Jahren in Zeitschriften und Sonderpublikationen eine umfangreiche Literatur entstanden. Über schweizerische Politik ist zu keiner Zeit in der Vergangenheit mehr geschrieben worden als heute. Ziehen wir aber in Betracht, daß wir im papierenen Zeitalter leben und daß es keiner Zeit vor uns so leicht gefallen ist, sich mittelst Druckschrift an viele zu wenden, so werden wir zugeben, daß, relativ gesehen, die Perioden unserer großen Umwälzungen im letzten Jahrhundert, also die Regeneration und die Sonderbundszeit, publizistische Neußerungen über die großen politischen Zeitfragen in noch größerer Zahl hervorgebracht haben als unsere Gegenwart. Aber auch für unsere Gegenwart ist die publizistische Belebung Tatsache. Man sieht es dieser Literatur, ohne Unterschied der Standpunkte, auf den ersten Blick an, wie vieles von unsrer Gegenwartsinstitutionen in Frage gestellt ist, wie manches sich schon im Schmelztiegel der Neuprüfung befindet, um darin entweder verbrannt oder geläutert, entschlackt und gehärtet zu werden. Wir werden in der „Roten Revue“ wie in der sozialdemokratischen Presse dieser Publizistik inskünftig größere Beachtung zu schenken haben als in der letzten Zeit. Darum auch sei heute eine der neuesten politischen Schriften einer näheren Betrachtung und eingehender Kritik unterzogen. Sie nennt sich: Neuzzeitliche Wandlungen in der schweizerischen Politik. Eine historisch-politische Betrachtung über die Verwirtschaftlichung der politischen Motive und Parteien. Von Emil Dürr, Professor der Schweizergeschichte an der Universität Basel. Verlag Helbing & Liechtenhahn, Basel.

Drei Eigentümlichkeiten kennzeichnen diese Schrift:

Die Methode,

die Verteidigung der Demokratie und der Verhältniswahl, und
die große, zu große Zahl von Irrtümern und Unrichtigkeiten.

Auf diese Merkmale ist des näheren einzutreten.

Die Methode.

Prof. Dürr läßt sich in seiner ganzen Darstellung viel zu sehr von seiner Vorliebe für paradoxale Formulierungen leiten. Dabei entgeht er nicht dem Schicksal aller jener, die keine Wahrheit ohne Uebertreibung auszusprechen vermögen: Durch Uebertreibung wird die Wahrheit zur Unwahrheit. Zufolge polemischer Ueberspitzung zerbricht eine ganze Argumentation. Das Hervorheben durch Uebertreibung, das der Verdeutlichung dienen sollte, wird zur Verzerrung und Entstellung.